

Ingrid J. Poljak
Ausschnitt aus dem Manuskript BLINDE BILDER
Psychothriller

Fred saß im Zug zurück nach Wien und zerbrach sich den Kopf. Hatte er etwas falsch gemacht? Hatte nicht Judith gesagt, Hanna wolle nach Wien kommen? Zum Studium? Aber wann? Vermutlich im kommenden Herbst ...

Er saß zusammengesunken in seinem Sitz. Der Großraumwagen war halb leer, schräg gegenüber saß ein Paar mit einem halbwüchsigen Mädchen. Das Mädchen spielte Moorhuhn-Abschießen auf dem Handy. Klick klick pch klick klick pch! Er fuhr sich mit der Hand übers Gesicht.

Was ging gerade auf der Baustelle vor? Jeder Tag, an dem sie mit dem Leihbagger arbeiten mussten, kostete mehr Geld als veranschlagt. Arbeiteten sie überhaupt? Mit den Künetten für den Kanal mussten sie längst fertig sein.

Kurz bevor der Zug Salzburg erreichte, spielte das Mädchen immer noch auf dem Handy. Klick klick pch. Der Mann holte die Koffer aus dem Gepäckträger und die Familie zwängte sich durch den Gang in Richtung Ausstieg. Das Mädchen drehte sich um und winkte. Sie war sicher keine zehn. Hanna in Nürnberg war achtzehn – und seit gestern spurlos verschwunden.

Nach etwas über einer Stunde fuhr der Zug im Hauptbahnhof von Linz ein. Während der Zug bereits anfuhr, schob sich ein Mann die Sitzreihen entlang, der gerade zugestiegen sein musste. Er mochte 40 sein, trug eine lederne Bikerjacke mit Nieten und eine verspiegelte Sonnenbrille. Schwarze, kurze Haare. Kein Gepäck. Er hielt nur eine kurze Stange in der Hand. Eine Lederschlaufe lief um sein Handgelenk. Er setzte sich auf den Platz, auf dem das Mädchen gesessen war, auf der anderen Seite des Zuges.

Fred wandte seinen Blick von dem Fahrgast ab und lehnte den Kopf

zurück. Er war müde. Machten sich bereits die schlaflosen Nächte bemerkbar? Seiner Frau hatte er versprochen, mit der Zusage eines Kredits zurückzukehren. Dass er jetzt ohne diese Zusage heimkehrte, würde sie aufregen. Sie war in letzter Zeit ohnehin gesundheitlich nicht auf der Höhe. Dass auch noch seine Nichte Hanna verschwunden war, durfte sie auf keinen Fall erfahren. Judith musste ihm helfen, den richtigen Ton gegenüber Lena zu treffen. Seine Schwester konnte besser umgehen mit Menschen als er.

Das Handy läutete, diesmal war es Nowak.

„Dieser Kremer von der Kripo war gerade da und hat nach dir gefragt. Wo du bist und wann du wiederkommst. Ich hab gesagt, du bist geschäftlich in Nürnberg. Keine Details.“

„Gut. Sonst noch was?“

„Sie haben den abgesperrten Teil noch nicht freigegeben. Außerdem haben sie Stofffasern auf dem Bagger gefunden und die Overalls unserer Leute mitgenommen.“

„Sie glauben noch immer, dass einer von uns der Mörder ist?“

„Sie nennen es *Ausschließen*. Beweisen, dass es *keiner* von uns war.“

„Und sonst?“

„Wir können seit heute früh nicht weiter. Ich habe die Leute nach Hause geschickt. Die Schalungen sind nicht geliefert worden, ebenso wenig die Eisen. Die Leute wollen ihr Geld. Der Leihbagger wird am Nachmittag abgeholt, auch der kostet Geld. Und noch was.“

Fred wechselte das Handy ans andere Ohr.

„Der Böhm war da, weil er dich telefonisch nicht erreicht hat“, setzte Nowak fort. „Hat hier auf der Baustelle herumgetobt. Er will den Auftrag kündigen. Und dich verklagen wegen Betrug.“

„Mensch, Nowak!“ Erschrocken über die eigene Lautstärke, hob er die Hand an den Mund. Der Fahrgast auf der anderen Seite wandte ihm das Gesicht zu, ließ aber keine Regung erkennen. Fred stülpte die Hand übers Telefon, als könne er verhindern, dass der Fremde mithörte. Er flüsterte nur mehr: „Wieso Betrug?“

„Er behauptet, wir hätten gewusst, dass wir die Arbeiter und das Material nicht mehr bezahlen können.“

„Ist der übergeschnappt?!“ Wieder dämpfte Fred die Stimme. „So ein Blödsinn.“

Auf Freds Stirn sammelte sich langsam Schweiß. Die Finger, die das Handy umklammerten, fühlten sich feucht an. Ins Schweigen hinein sagte Nowak:

„Auch ich brauche mein Gehalt, Fred. Ich habe eine Frau und zwei Kinder! Wenn es so weitergeht, muss ich mir bald eine andere Arbeit suchen.“

Fred schluckte. Mit abgewürgter Stimme setzte er fort: „Ich ruf dich später zurück.“

Der Zug durchfuhr immer wieder in ein dunkles Waldstück, das Innere des Waggons spiegelte sich für kurze Zeit in der Fensterscheibe. Fred beugte sich vor. Sein Gesicht tauchte jenseits der Scheibe auf, verschwand immer wieder in der grellen Landschaft. Oder glitt wie das bleiche Gesicht eines Gespensts die Schallschutzwand entlang. Stand ihm die Pleite schon ins Gesicht geschrieben?

... muss ich mir bald eine andere Arbeit suchen ... Ein kalter Schauer lief über seinen Rücken, er zog die Schultern hoch. Hans Nowak war sein Freund, ein Mann, dem er vertraute. Und ein Polier, wie er keinen wiederfinden würde.

Der Zugbegleiter kam und verlangte die Fahrkarte von dem Fahrgast gegenüber. Der Mann holte einen Umschlag aus seiner Jacke. Ein Stück Papier flatterte zu Boden. Der Mann bückte sich, versuchte, es aufzuklauben, griff daneben. Der Stab, der an seinem Handgelenk hing, war ein zusammenschiebbarer Blindenstock. Während der Zugbegleiter dem Blinden half, rutschte Fred tiefer in seinen Sitz.

Geld! Was waren das für lächerliche Sorgen!